

*Evangelische Theologie als Nachbardisziplin zur Religionswissenschaft: kurz gefasst\**

*Christoph Bultmann (Erfurt)*

Nachbarschaft hat Folgen: In Nachbars Garten sind die Äpfel immer schöner. Seit ich Religionswissenschaftler zu Nachbarn habe, fällt mir immer wieder auf, dass manche Äpfel an den Bäumen im Kirchengarten wurmstichig sind. So auch das Dokument unter dem Titel „Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie in Gesellschaft, Universität und Kirche“, das die Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland ausgearbeitet hat und das am 1. Oktober 2009 im Namen des Rates der EKD veröffentlicht wurde.

Warum ist dieses – ca. 30-seitige – Dokument stellenweise ungenießbar? Der Hauptgrund ist, dass es die Autoren nicht über sich bringen, von einer Pluralität der Religionen zu sprechen und die wissenschaftliche Herausforderung einer Theologie der Religionen anzuerkennen. Zum Vergleich sei auf den Beitrag von Hartmut Lehmann zu dem Sammelband „Europäische Religionsgeschichte“ verwiesen: Lehmann schreibt: „Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist der gelebte, der praktizierte religiöse Pluralismus zu einem Grundzug des europäischen Lebens geworden.“<sup>1</sup> Bei den Theologen der Kammer für Theologie liest man demgegenüber: „Die evangelischen Kirchen finden sich in unserer Gesellschaft in einer Umgebung zunehmender Pluralisierung *religiöser und weltanschaulicher* Überzeugungen mit einem entsprechenden Konkurrenz- und Konfliktpotential vor.“<sup>2</sup> Von den Religionen ist überwiegend in einer Zusammenfassung von „Religionen und Weltanschauungen“ die Rede. Das ist in bestimmten Kontexten sachgemäß, so z.B. in der Feststellung: „Die Interpretation der religiösen Situation der Zeit, in der wir leben, muss sich im Horizont dialogischer Verständigung der unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen vollziehen.“<sup>3</sup> Das ist jedoch völlig verfehlt, wo von einer „Pluralisierung religiöser Optionen“ gesprochen und dann hinzugefügt wird, diese „Optionen“ begegneten „auf dem Markt weltanschaulicher Orientierungen“.<sup>4</sup>

---

\* Beitrag zu einem Podium „Nachbardisziplinen“ bei dem Symposium „Kulte, Kirchen und Kulturen“ aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des Seminars für Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt am 3. Oktober 2009.

<sup>1</sup> H. Lehmann, Ein europäischer Sonderweg in Sachen Religion, in: H. G. Kippenberg / J. Rüpke / K. von Stuckrad (Hg.), Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, 2 Bde., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, Bd. 1, S. 39-59, Zitat S. 56.

<sup>2</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie in Gesellschaft, Universität und Kirche. Ein Beitrag der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Theologie (EKD Texte 104), Hannover 2009, S. 30. Kursivierung im Zitat von C.B.

<sup>3</sup> Ebd. S. 11.

<sup>4</sup> Ebd. S. 30 unter der Abschnittsüberschrift „Gesellschaftlicher Pluralismus und weltanschauliche Pluralisierung“; stärker nuanciert ebd. S. 10: „die geschichtlichen Religionen wie auch die weltanschaulichen Leitorientierungen“ unter der Kapitelüberschrift „Die Dynamik religiöser Entwicklungen in der Gesellschaft, insbesondere im weltanschaulichen Pluralismus [...]“, S. 9.

Eine Wendung, die einen stärkeren Eindruck macht, findet sich in Kapitel 3.1 über „Die Funktion der Theologie für die Kirche als Glaubensgemeinschaft“, wo es heißt, dass „kirchliche Theologie an die wissenschaftliche Theologie verwiesen [sei], um kritische und kreative Distanz zu ihren eigenen Traditionsbildungen zu wahren [und] den Kontakt mit der sich dynamisch verändernden Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur ihrer Zeit nicht zu verlieren [...]“.<sup>5</sup> Ein solches Votum dürfte die Entwicklung einer theologisch engagierten Sicht der Pluralität der Religionen mittelfristig befördern.<sup>6</sup>

Was aber ist diese Theologie, die hier auf ihre Bedeutung befragt wird, und wie verhält sie sich zur Religionswissenschaft? Das genannte Dokument sei nun beiseite gelegt und allenfalls zu selbständiger Lektüre empfohlen. Ich möchte zu der Frage die folgende Formel anbieten:

Religionswissenschaft ist ihrem Charakter nach analytisch.

Theologie ist ihrem Charakter nach assertorisch.

Dabei lege ich die Definition zugrunde, dass es bei Religion um einen Sinnbezug geht, der einem Menschen etwas Wesentliches bedeutet. Die klassische Argumentationsfigur der Frage nach dem höchsten Gut, dem „*summum bonum*“, scheint mir genau in diese Richtung zu weisen. Also mit dem schematischen Beispiel gesagt: Reichtum ist ein „höchstes Gut“ und bedeutet Glückseligkeit, aber wenn ein Reicher krank wird, ist vielleicht doch Gesundheit das höhere Gut, und angesichts des Todes ist gegenüber dem Vergänglichen vielleicht doch ein Vertrauens- oder Hoffnungsbezug zu einem anderen, transzendenten „höchsten Gut“ wichtiger.<sup>7</sup> In der Religion wird diese Erfahrung für das Leben insgesamt zugänglich gemacht und gepflegt.

---

<sup>5</sup> Ebd. S. 26-28, Zitat S. 28; Fortsetzung des Zitats mit einem dritten Gesichtspunkt: „und die kanonische, ökumenische und eschatologische Weite ihrer Orientierungshorizonte zu achten“.

<sup>6</sup> Der Autor oder die Autorin von Abschnitt 3.1 könnte sich an die Ausarbeitung der Kammer für Theologie von 2003 „Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien“ erinnert haben, in der mit einer anderen Ernsthaftigkeit als in dem Dokument von 2009 von nichtchristlichen Religionen gesprochen wird (EKD Texte 77, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2003); auch könnte ihm oder ihr der Zusatz am Ende eines Abschnittes über die systematische Theologie zu verdanken sein: „Dazu tritt eine zunehmend bewusste ökumenische Grundorientierung sowie in den letzten Jahrzehnten eine gezielte Bildung in exemplarischer interreligiöser Verständigung.“ (ebd. S. 23), vgl. demgegenüber die Zuweisung der Beschäftigung mit anderen Religionen an die „religions- [...]wissenschaftliche Perspektive“ der Theologie in einem späteren Abschnitt (ebd. S. 24). Da acht (der 20) Mitglieder der Kammer von 2009 auch schon der Kammer von 2003 angehörten, hätte man eine stärkere Nachwirkung des älteren Dokumentes erwarten können. (Im Text von 2003 wurde der Begriff der Weltanschauung nur im Kontext von Ausführungen zur verfassungsrechtlichen Lage im „weltanschaulich neutralen“ Staat verwendet, vgl. dort Abschnitt 4: „Die Religionen in der demokratischen, pluralistischen Gesellschaft“, S. 20-22). Vgl. zum Stand der Debatte in der Gesellschaft auch die Rede von Bundesinnenminister W. Schäuble zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin 2007: W. Schäuble, Vom Sinn universitärer Theologie in einer globalisierten Welt, in: Berliner Theologische Zeitschrift 24, 2007, S. 357-367.

<sup>7</sup> Boethius, *Consolatio Philosophiae/Trost der Philosophie*, hg. v. E. Gegenschatz und O. Gigon, Düsseldorf/Zürich 2002, bes. Buch 2 und 3, S. 42-163. Der philosophische Argumentationsgang kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden.

Soviel – kurz – zur Definitionsfrage; inwiefern ist nun aber die Religionswissenschaft analytisch? Als historische Wissenschaft erforscht sie, wie es mit einem religiösen Sinnbezug in unterschiedlichen Epochen der (eigenen oder anderer) Tradition(en) gewesen ist; als komparatistische Wissenschaft erforscht sie, wie es im Hinblick auf einen religiösen Sinnbezug bei anderen aussieht; als psychologische Wissenschaft erforscht sie, wie ein religiöser Sinnbezug aussehen und wirken könnte; also auch hier auf eine Formel gebracht: Analysen davon, wie es gewesen ist, wie es bei anderen ist, wie es sein könnte.<sup>8</sup>

Demgegenüber nenne ich die Theologie „assertorisch“, denn die Theologie beschreibt, was sie beschreibt, unter der Voraussetzung eines Geltungsanspruchs oder besser einer Geltungsannahme. Wenn es in der Bergpredigt heißt, „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24), und wenn dies unter der Voraussetzung steht, dass es existentiell bedeutungsvoller sei, Gott zu dienen als dem Mammon, dann ist das eine Ermahnung oder eine Ermutigung, die in der Theologie als eine solche – assertorisch – interpretiert und kommuniziert wird. Der zitierte Gedanke der Bergpredigt wird übrigens ähnlich, aber poetischer, auch im Deuteronomium formuliert: „Wenn dich der Herr, dein Gott, in das Land bringt [...], große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, Häuser, voll von jeglichem Gut, die nicht du gefüllt hast, ausgehauene Zisternen, die nicht du ausgehauen hast, Weinberge und Olivengärten, die nicht du gepflanzt hast[;] und wenn du davon isst und satt wirst, dann hüte dich, dass du nicht den Herrn vergisst [...]“ (Dtn 6,10-12). Die Zitate in ihrem Zusammenspiel sind zugleich ein Kommentar zu der Frage des Verhältnisses von Neuem und Altem Testament und dürfen auch als ein Kommentar zur Frage der Säkularisierung reflektiert werden.

Als Bibelwissenschaftler möchte ich aber mit einem zweiten Beispiel noch etwas weiter ausholen und zu einer vergleichenden religionswissenschaftlichen bzw. theologischen Lektüre desselben biblischen Textes einladen. Dafür wähle ich ein weithin bekanntes Textzitat aus dem nach Paulus gebildetsten Autor des Neuen Testaments (von dem es in der vor-kritischen Tradition die hübsche Vorstellung gab, dass er ein Arzt und Begleiter des Paulus gewesen sei): Lukas.

„Er [Jesus] erzählte aber auch einigen, die überzeugt waren, gerecht zu sein, und die anderen verachteten, das folgende Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete, in sich gekehrt, so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, wie Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie die-

---

<sup>8</sup> Als eine vierte Dimension von Religionswissenschaft wäre an die Religionssoziologie zu denken, eine Variante der Frage, wie es „bei anderen“ ist. Die komparatistische Religionswissenschaft kann analytisch die religiösen Sinnbezüge „bei anderen“ aus einer mehr oder weniger authentischen Perspektive darstellen.

ser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ganz abseits und wagte nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und sagte: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging befreit in sein Haus zurück, jener nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Lk 18,9-14)<sup>9</sup>

Ein paar analytische Beobachtungen seien angeführt, von denen Religionswissenschaftler selbst urteilen müssen, inwiefern sie ihre Disziplin betreffen:

- die Gestalt des religiösen, autoritativen Lehrers, möglicherweise auch die besondere Redeform des Gleichnisses bzw. der Beispielgeschichte
- die Gerechtigkeitsdimension in der Gottesbeziehung, dazu im folgenden dann komplementär der Gedanke von Sünde (Schuld, Unreinheit)
- Religion als ein Faktor sozialer Differenzierung, besonders auch das Problem von religiösem Hochmut in Verbindung mit religiöser Verachtung anderer
- der Tempel als heiliger Ort, sei es der Gegenwart, sei es der Zuwendung Gottes
- das Gebet als ein Phänomen gelebter Religiosität, hier erstens in der Ausprägung als Dankgebet, zweitens der als Bittgebet (um Vergebung)
- die diffamierende Beschreibung anderer mit den stereotypen Themen Reichtum („Räuber“) und Sexualität („Ehebrecher“), aber umgekehrt auch dem Thema Observanz (Selbstgerechtigkeit)
- die Bedeutung korrekter Observanz ritueller Vorschriften
- die idealisierte Demutshaltung und Vergebungsbitte (interessant dabei das offene Ende der Beispielgeschichte: was folgt denn aus der Gebetserfahrung?)
- die Gestalt des quasi-priesterlich Urteilenden („befreit“ [andere Übersetzungen: „gerechtfertigt“] – nicht befreit)
- die religiöse Polemik, hier antipharisäisch bzw. antijüdisch
- der Weisheitssatz gemäß eines Tun-Ergehen-Modells (mit allen seinen Problemen)

Ist die Sammlung solcher Beobachtungen und deren analytische und vergleichende Weiterführung eine religionswissenschaftliche Textlektüre? Wenn ja, was geschieht dabei mit dem Text? wird er aufgelöst? oder, um pauschaler und mit Karl Marx zu sprechen, wird so die Religion „in Geschichte aufgelöst“?<sup>10</sup>

Was heißt demgegenüber eine theologische Lektüre in einem assertorischen Modus?

Auch dazu ein paar Bemerkungen:

---

<sup>9</sup> Übersetzung der Zürcher Bibel 2007; der Unterschied zur Lutherbibel 1984 in der Beschreibung der Gebetshaltung des Pharisäers geht auf ein textkritisches Problem zurück.

<sup>10</sup> K. Marx, Rezension von: Bruno Bauer, Die Judenfrage. Braunschweig 1843, in: K. Marx, Die Frühschriften, hg. v. S. Landshut, Stuttgart 1971, S. 171-199, der zitierte Ausdruck ebd. S. 178.

- die Warnung vor religiösem Hochmut gilt und die Bedeutung von religiöser Observanz ist relativ
- die Möglichkeit einer Vergebungsbitte und zugesprochener Befreiung gibt es, hier mit der offenen Frage danach, was daraus folgt
- die Sinndimension von Sünde und Gerechtigkeit vor Gott hat überhaupt eine Bedeutung, die sich erfassen lässt
- Jesus / Lukas / die Schrift „offenbart“, was gilt

Nachzutragen ist, dass die lukanische Beispielgeschichte zwar antipharisäisch und antijüdisch ist, dass aber ihr Grundgedanke ein Gedanke schon der Hebräischen Bibel (des Alten Testaments) ist; zu denken wäre etwa an die Demutstheologie zahlreicher Psalmen (z.B. Ps 25) oder die Kritik des Selbstruhms (z.B. in Jer 9,22f., von Paulus in seiner Korrespondenz mit der Gemeinde in Korinth zitiert: 1Kor 1; 2Kor 10). Im Hinblick auf die Vielfalt einzelner Motive in biblischen Texten ist jeweils sehr genau zu reflektieren, welche Elemente tatsächlich eine solche Bedeutung haben, dass sie assertorisch ausgezeichnet werden können.<sup>11</sup>

Die aufgezählten Aspekte zweier Lektürewesen der Beispielgeschichte in Lk 18,9-14 müssen hier zur Exemplifizierung der vorgeschlagenen Grenzbestimmung zwischen analytischer Religionswissenschaft und assertorischer Theologie genügen. Dass als eine Wissenschaft auch die Theologie methodisch und analytisch verfährt und dass die Analysen und Deutungen der Religionswissenschaft für die Theologie hermeneutisch hilfreiche Gesichtspunkte ergeben, versteht sich von selbst. Hier kann ich sogar wieder mit Zustimmung einen Satz aus dem neuen Dokument der EKD zitieren: Punkt – Punkt – Punkt – „Wohl aber ist die Kooperation mit säkularen Religionswissenschaften für den theologischen Disziplinenkreis wichtig.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Für eine breit angelegte Kommentierung von Lk 18,9-14 vgl. M. Wolter, Das Lukasevangelium (HNT 5), Tübingen 2008, S. 591-595; F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas, Bd. 3 (EKK III/3), Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 2001, S. 200-218; Th. Popp, Werbung in eigener Sache (Vom Pharisäer und Zöllner). Lk 18,9-14, in: R. Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, S. 681-695.

<sup>12</sup> A.a.O. S. 24, vgl. auch ebd. S. 21 zum Stichwort der wissenschaftlichen Methoden. Der Abschnitt zur exegetischen Theologie, ebd. S. 22, bleibt indessen wegen seiner philologisch-historisch orientierten Engführung ungenügend.